

Man kann nicht 50 Jahre alt werden, ohne sich schuldig zu machen

BUCHKULTUR
in der Schule

„Unter der Drachenwand“ am Mondsee im Salzkammergut liegt die Katastralgemeinde Schwarzindien, in welcher während des Zweiten Weltkriegs 39 Mädchen in einem Kinderlandverschickungslager untergebracht waren. **Arno Geiger** legt mit dem gleichnamigen Roman sein bisher vielschichtigstes Werk vor. **CHRISTA NEBENFÜHR** sprach mit ihm über das Buch, das Schreiben und das Leben im Allgemeinen.


Die Grundstruktur des Plots ist schnell erzählt: Der 23-jährige Wiener Wehrmachtssoldat Veit Kolbe zieht sich nach einer Verwundung für die Zeit seines Genesungsurlaubs an den Mondsee zurück, weil er die Atmosphäre im elterlichen Haushalt nicht erträgt. Die Ereignisse und Menschen in diesem abgeschiedenen Landstrich lassen ihn reifen und prägen sein späteres Leben. Die Substanz eines Romans liegt aber nicht darin, was erzählt, sondern darin, wie etwas erzählt wird. Veit Kolbe ist kriegsmüde, würde gerne studieren und findet, dass ihm die letzten fünf Jahre seines Lebens geraubt wurden. Regelrecht bizarr ist die Argumentation, mit der sein Vater dieser Einstellung entgegentritt: Gerade weil er selbst die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs an der Front miterlebt hat, ist er überzeugt, dass diesmal unter allen Umständen bis zum Sieg durchgehalten werden müsse. Für Veit sind die Durchhalteparolen seines Vaters, der immerhin nicht mehr einrücken muss, unerträglich. Am Mondsee begegnet er glühenden Nazis ebenso wie Zweiflern, Regimegegnern und selbstbezogenen Mitläufern. Eine ganz besondere Figur ist der „Brasilianer“, ein Gärtner von sechsfünfzig Jahren, der in einem Glashaus Obst, Gemüse und Orchideen züchtet und dessen Spitzname auf einen längeren Aufenthalt in Brasilien zurückgeht.

Bei unserem Gespräch erklärt Arno Geiger: „Das ist so ein Typ, der im besten Sinn eigen ...“ – Er macht eine längere Pause, scheint nachzudenken, spürt meine Ungeduld und setzt fort: „im besten Sinn eigensinnig, das ist nicht gut gesagt“ – nach einer weiteren Pause ergänzt er: „im besten Sinn eigenwillig ist“. Wir brechen beide in schallendes Gelächter aus. Hier zeigt sich der Schriftsteller, der Wortabwäger, der Wortkomponist sogar im lockeren Geplauder. Das führt unweigerlich zur Frage nach seinem methodischen Zugang an den Stoff. Arno Geiger bezeichnet sich als Quartalsschreiber. Das Kinderlandverschickungslager Schwarzindien wurde schon in „Es geht uns gut“ beiläufig erwähnt und die Idee, es zum Ausgangspunkt eines Romans zu machen, war schon zu

komplexen Konzepten angewachsen, bevor „Alles über Sally“ überhaupt konzipiert wurde. Das Nachdenken über seine Figuren, deren Beziehungen, Herkunft und Entwicklung zieht sich über viele Jahre, die Niederschrift erfolgt jedoch sehr rasch. Wie viele Seiten pro Tag?, bohre ich. Das könne man nicht sagen, manchmal sei er an einem Tag mit fünf Zeilen zufrieden, beispielsweise wenn ihm fünf essentielle Zeilen zur Charakterisierung des Brasilianers gelungen seien. Geiger schnippt mit dem Finger: „Ich hab’ ihn.“ Das sei dann ein Quantensprung. Ich bohre weiter. Arno Geiger beginnt an den Fingern etwas abzuzählen. Schließlich sagt er: „Mai bis September.“ „Unter der Drachenwand“ wurde also in fünf Monaten niedergeschrieben. Trotzdem unterscheidet sich die Erstfassung von der Endfassung nur unwesentlich, klärt er mich auf. „Der dramaturgische Bogen wird mit vielen Varianten entwickelt, da steht unter Umständen das Eine und das Gegenteil, aber das entwickelt im Schreiben seine zwingende Logik. Das Schreiben ist schon klüger als die Imagination, die ist immer etwas diffus. Wenn es vom Virtuellen ins Materielle kommt, weil Schreiben schafft Materie, kann der Text in dem Moment sagen, diese Richtung ist total unmöglich.“ Die Vorarbeit sei immens wichtig, um nicht neben dem eigentlichen Schreiben, das in Nuancen anspruchsvoll ist, auch noch darüber nachdenken zu müssen, wo es eigentlich hingehen solle.

Arno Geiger hat für seinen vierten Roman „Es geht uns gut“ den Deutschen Buchpreis erhalten und damit den Durchbruch als Schriftsteller geschafft. Auch die folgenden Romane „Alles über Sally“, „Der alte König in seinem Exil“ und „Selbstporträt mit Flusspferd“ waren sowohl kommerziell, als auch bei der Kritik erfolgreich. Wie kommt man, frage ich, als Mann von Anfang vierzig dazu, einen Roman über eine Frau von Anfang fünfzig zu verfassen? Es hätte ihn als Thema interessiert, antwortet Arno Geiger, weil Frauen über fünfzig heutzutage noch einmal neu durchstarten und etwas völlig Neues beginnen könnten, privat

Der dramaturgische Bogen wird mit vielen Varianten entwickelt, da steht unter Umständen das Eine und das Gegenteil, aber das entwickelt im Schreiben seine zwingende Logik.

A portrait of Arno Geiger, a middle-aged man with a shaved head and light eyes, wearing a dark blue V-neck sweater. He is looking directly at the camera with a slight smile. The background consists of horizontal wooden slats, possibly from a window blind or a staircase, creating a rhythmic pattern of light and shadow.

„Das Schreiben ist schon klüger als die Imagination, die ist immer etwas diffus.“

wie beruflich, etwa ein Geschäft aufmachen oder eine Ausbildung zur Therapeutin aufnehmen. Das sei irgendwie als völlig neue gesellschaftliche Entwicklung in der Luft gelegen. Was heißt in der Luft? In den Medien? Im Bekanntenkreis?

„MEINE FRAU IST KINDERÄRZTIN.“ Jetzt ist es heraus! Schon beim gemeinsamen Frühstück beginnt das Gespräch und ein beträchtlicher Teil davon handelt von der Arbeit des anderen. Bei der Vorarbeit zu „Selbstporträt mit Flusspferd“ hätten sie in London gemeinsam darüber nachgedacht, was der Protagonist Julian studieren könnte und seine Frau hätte vorgeschlagen „Veterinärmedizin“. Arno Geiger schnippt wieder mit den Fingern. „Das war es!“ Und bei den Gesprächen aus dem Berufsalltag seiner Frau seien immer wieder Mütter der kleinen Patienten und Patientinnen zur Sprache gekommen, die sich mit fünfzig Jahren völlig neu erfunden hätten.

„Ihre Frau ist demnach ein starker Resonanzraum für Ihr Schreiben?“ „Auf jeden Fall!“, kommt es wie aus der Pistole geschossen zurück. Auf Nachfrage wird noch hinzugefügt, dass das seit neunzehn Jahren so sei. Wie war das eigentlich am Anfang, als seine Bücher nur in Kleinauflagen erschienen sind und er vier Monate des Jahres auf der Seebühne als Techniker jobbte? Manche hätten das gelten lassen, manche hätten sich an den Kopf gegriffen und seine Eltern hätten sich Sorgen gemacht. Da lässt man den Sohn studieren – Arno Geiger ist graduiertes Zeithistoriker –, und dann steht er in kurzen Hosen auf der Seebühne und schleppt Kabel. Dass er Schriftsteller werden wollte, findet er nicht vermessen, denn er wollte ja kein berühmter Schriftsteller werden. Er wäre immer bereit gewesen, den Brotjob dafür in Kauf zu nehmen. Natürlich war es ein Glück für ihn, mit Mitte dreißig die Füße auf den Boden bekommen zu haben. Talent sei

das eine, aber Talent hätten sehr viele; gute Rahmenbedingungen seien das andere, und die hätten nur wenige.

NOCH EINMAL ZURÜCK zur „Drachenwand“, zu Veit Kolbe, seinen Eltern, seiner Vermieterin, seiner Nachbarin, den Schülerinnen und der Lehrerin des Kinderlandverschickungslagers Schwarzindien usw. Welchen Zweck erfüllt der Strang mit Briefen von und an den ungarischen Juden Oskar Meyer? Arno Geiger wollte einen Gesellschaftsroman schreiben und zitiert Marcel Reich-Ranicki, der meinte, es dürfe keinen Roman über diese Zeit geben, in dem Auschwitz nicht vorkomme. Theoretisch seien solche grundsätzlichen Aussagen in der Literatur zwar unzulässig, aber in der Praxis war diese Vorgabe für Geiger nachvollziehbar. Und was hat der Mensch Arno Geiger mit Veit Kolbe zu tun? Vielleicht dieses, sagt er: „Man kann nicht fünf Jahre im Krieg sein und sagen, jetzt mach ich auf Stunde Null. Und man kann nicht fünfzig Jahre alt werden, ohne sich schuldig zu machen. Was man im Leben versäumt, ist das Leben. Das gilt für Veit Kolbe, Margot, den Brasilianer und das Mädchen Nanni genauso wie für Oskar Meyer. Sie alle haben Sehnsucht nach einem Privaten, in dem sie sich entfalten können.“

Arno Geiger wurde 1968 in Bregenz geboren und studierte in Innsbruck und Wien Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft. Bis 2002 war er als Videotechniker bei den Bregenzer Festspielen tätig. Sein erstes Leistungsstipendium wurde ihm 1994 zugesprochen. Neben vielen anderen Auszeichnungen erhielt er den Deutschen Buchpreis (2005), den Johann-Peter-Hebel-Preis (2008), den Friedrich-Hölderlin-Preis (2011) und den Anton-Wildgans-Preis (2012). Er verfasste bisher Erzählungen, Romane, Essays und Hörspiele.

Unter der Drachenwand Hanser, 480 S.